

## Wussten Sie, dass...?

Episoden aus der 900-jährigen Geschichte der Vielfalt

Ausgewählt von Viktoria Balon

**1120**, zu Beginn der Freiburger Stadtgeschichte, lud Herzog Konrad von Zähringen auswärtige Kaufleute anlässlich der Gründung des Marktes Freiburg ein. Den fremden Mercatoren wurden wirtschaftliche Vorteile angeboten, wenn sie sich hier niederließen.

Auch seit der Gründung der Universität 1457 zogen immer wieder »Bildungsmigranten« zu. 1812/13 kamen beispielsweise 69 von 257 Studierenden aus dem Ausland. Heute liegt der Anteil ausländischer Studierender an der Universität Freiburg bei 18%, an der Musikhochschule sind es circa 50%.

Schon im Mittelalter gab es in Freiburg Probleme wie restriktive Einbürgerungspolitik, Ausgrenzung und das Stereotyp vom »kriminellen Ausländer«. Damals waren die »Welsche« – alle Menschen aus dem romanischen Sprachraum – davon betroffen. Viele von ihnen waren arme »hoffnungslose Kramhändler«. 1551 erließ der Freiburger Rat eine Verfügung, keine Welschen mehr als Bürger oder als Einwohner ohne Bürgerrecht aufzunehmen. Wenn ein Welscher eine Bürgertochter heiratete, verlor die Frau ihr Bürgerrecht und musste mit ihm die Stadt verlassen. Nur wenn ein Welscher ein Jesuit oder Sprachmeister an der Universität war oder ein bei einem einflussreichen Adligen engagierter Handwerker/Künstler, war es für die Stadt schwer möglich, diesen »auszuschaffen«. Eine Öffnung der Tore für Fremde wurde nach 1677 von der französischen Stadtherrschaft erzwungen.

Nach der Französischen Revolution 1789 kamen Flüchtlinge aus Frankreich nach Freiburg. Es waren keine armen »Hoffnungslosen«, aber auch keine »Migration de Qualité« (qualifizierte Fachkräfte), sondern wohlhabende Anhänger des alten Regimes, Adlige und Kleriker. Sie wurden von den Behörden argwöhnisch beobachtet, da sich mit ihnen revolutionäre Elemente einschleichen konnten. Doch lange blieben diese Geflüchteten nicht in Freiburg: die Österreichische Regierung schickte sie weiter, von der damaligen französischen Grenze aus nach Villingen oder Konstanz.

Ende des 19. Jahrhunderts bildete sich in Freiburg eine englische Kolonie – vermutlich um die 200 Menschen. 1894 eröffnete Bradley Roberts eine Kapelle für die Anglikanische Kirchengemeinde. Schon damals entdeckten wohlhabende Briten erstmals neue touristische Ziele für sich, um dann im Ruhestand das milde Klima hier zu genießen. Das aber endete mit dem Ersten Weltkrieg. Ab 1870 begann der Zustrom italienischer Saisonarbeiter im Bau und Textilgewerbe. Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Freiburg ein italienisches Arbeitersekretariat, eine Bibliothek, eine Frauenorganisation und eine italienische Zeitung. Die Italiener sind bis heute die größte Migrationsgruppe in unserer Stadt. Einbürgerungs-Schikanen dauerten auch im 20. Jahrhundert an. 1982 wollte z. B. die Stadt Freiburg Hendrik Guzzoni (einen in Freiburg geborenen italienischen Bürger) nicht einbürgern. Nach Ansicht der Polizeibehörde fehlte dem 26-jährigen Kommunisten die richtige Gesinnung. Im 21. Jahrhundert erhielt er jedoch die deutsche Staatsbürgerschaft, und war danach 17 Jahre lang Gemeinderat. Durch den Zuzug aus der ehemaligen Sowjetunion seit 1991 erfuhr die jüdische Gemeinde in der Stadt einen mächtigen Zuwachs: Diese Eingewanderten bilden heute 90 Prozent der Gemeinde, die auf mehr als 800 Personen wuchs. Die kleinste Gruppe der Eingewanderten, die in den letzten 20 Jahren nach Freiburg kamen, sind die Geflüchteten. Ihr Anteil an Gesamtbevölkerung der Stadt liegt bei 1,2 Prozent. Die größte Gruppe sind Arbeitsmigranten aus Osteuropa und Bildungsmigranten aus den USA. Letztere ziehen aber meistens nach einiger Zeit wieder nach Hause.

■ **Quellen:** »Migration in Freiburg im Breisgau – Ihre Geschichte von 1500 bis zur Gegenwart« 2014 Ulrich P. Ecker, Nausikaa Schirilla, Stadt Freiburg (Hrsg.)

■ Statistisches Jahrbuch der Stadt Frbg. 2019

## Wir kommen mit guten Absichten

Freiburger Migrationsgeschichte erlebbar

Von Fiona Combosch und Jan F. Kurth

**E**in sonniger Herbsttag Anfang Oktober. Vom Südufer zieht eine Gruppe von rund 50 Menschen die Haslacherstraße hinauf Richtung Bahndamm. Nach der Radfahr- und Fußgängerunterführung und der Brücke biegt der Zug rechts in die Faulerstraße ein. Links geht es durch das kleine Tor aufs Grethergelände, wo bereits eine zweite Menschengruppe wartet. Diese zweite Gruppe steht in corona-konformer Choraufstellung mit drei Metern Abstand zueinander und dem einziehenden Publikum zugewandt. Ein anschwellendes Summen kommt aus dem Klangkörper, dann erklingen die ersten Takte von *Wen a Ramallah*, einem Evergreen aus Jordanien von Sawa und Jamal

Al-Aas von 1959. Im Grethergelände hallt der Gesang wider. Applaus. Anschließend tritt eine Frau aus dem Chor, begrüßt herzlich, erzählt etwas zur Geschichte des Geländes, und wie es zu dem wurde, was es heute ist: ein Ort des selbstbestimmten Lebens und Arbeitens sowie des sozialen Zusammenhalts, der durch die

hier tätigen Initiativen ein zentraler Ort des Ankommens in Freiburg ist.

Eine Frau aus dem Chor leitet über zum nächsten Lied, dem Song *Natalia* von Omar Camara. Der Text auf Mandinka sagt: »Menschen aus Freiburg, wir kommen mit guten Absichten, nicht, um Böses zu tun.« Wieder erklingt der Gesang kraftvoll im Hof des Geländes, Applaus, dann setzen sich alle gemeinsam in Bewegung zur nächsten Station, dem Haus Zum Laubfrosch.

Was am 4. Oktober einem Publikum zum ersten Mal live und in Farbe im öffentlichen Raum präsentiert wurde, ist die Offline-Version der App *20Songs* – das Herzstück des Projekts *Stadt-raumlieder des Südufer-Chores*. Im *Südufer-Chor*, initiiert vom *E-Werk*, begegnen sich seit 2016 neue und alte Freiburger\*innen im Chorgesang. Zum Stadtjubiläum 2020 bzw. 900+1 haben sich einige Chormitglieder gemeinsam mit den Chor-Leiter\*innen und verschiedenen Expert\*innen für Migration in Freiburg zusammengesetzt, um durch Musik, Geschichten und Orte Freiburger Migrationsgeschichte seit dem Münsterbau erlebbar zu machen. Alle Lieder in der App sind an den Orten selbst aufgenommen worden.

Wer die App herunterlädt, stößt auf Fotos von bekannten Gebäuden in der Baslerstraße. Hier waren bis 2017 Bürgeramt und Ausländerbehörde untergebracht, jede\*r Freiburger\*in mit einer anderen Staatsangehörigkeit musste irgendwann hierher. Mit dem Studierendenwerk ist ein weiteres Gebäude verknüpft, das Haus Baslerstraße 8. Heute sind hier feministische Organisationen wie *Tritta*, *Wildwasser* und *FMGZ* angesiedelt. Bis 1993 und dem Zerfall Jugoslawiens befand sich in diesem Haus das Jugoslawische Konsulat, Jugoslaw\*innen waren die größte nicht-passdeutsche Gruppe in Freiburg. Es erscheint der Text des Songs *Lipe Cvatu Sve je Isto Ko Ilani* der Band *Bijelo Dugme* aus der Feder von *Goran Bregović*. Drückt man den Playbutton, erklingen zunächst die Glockenschläge von Big Ben, oder vielleicht doch der Johanneskirche, Stimmen sprechen chorisch den Songtext und es erklingt der Song.

■ Die Orte sind auf Google-Maps verzeichnet, die App 20SONGS ist für Android im Google Play Store kostenlos verfügbar



## Einfach Freiburger

Was den Charakter einer Stadt mit ihrer Vielfalt und Eigenart ausmacht, sind ihre Bewohner.



▲ Diesmal 15 Kilo. Die Maroni werden jedes Jahr von Tommaso Familie aus Norditalien geschickt. Foto: Sarah Moll

## Ich bin mostro Blob

Ein Gespräch mit den zweisprachigen Freiburgern Lukas und Chiara

Das Gespräch führte Viktoria Balon

**E**twa vierzig Prozent der Grundschüler in Freiburg sprechen mehr als eine Sprache. Wir haben mit den zweisprachigen Freiburgern Lukas und Chiara und mit ihren Eltern gesprochen.

Zuerst durfte ich Wuffi-Puffi kennen lernen, einen Tiger. Was heißt auf Italienisch gestreichelt? **Chiara:** *accarezzato* Ich wollte sagen gestreift, korrigiere ich mich.

**Lukas:** *Tigre a strisce* Lukas ist in Freiburg geboren. Seine liebste Orte sind die Halbpippen im Rieselfeld, wo er mit seiner Familie wohnt, und der »Piratenplatz«, wie es Lukas nennt, in St. Georgen im Wäldchen am Dorfbach, wo er letztes Jahr mit Freunden seinen 5-ten Geburtstag gefeiert hat. Und in Italien?

**Lukas:** Ich will immer zu Oma Anna Lisa in Italien gehen, mit Cousin und Cousine spielen. Ich spreche mit denen Italienisch, mit meiner Schwester nicht so oft, mehr Deutsch.

Beide Eltern sprechen mit den Kindern in ihren Muttersprachen, aber Papa spricht oft auch deutsch und Mama schaltet auch mal auf Italienisch um. Code-Switching heißt es in der Sprachwissenschaft – Sprachenwechsel. Mehrsprachige wechseln manchmal mitten im

Gespräch, sogar mitten in einer Äußerung die Sprache.

**Chiara:** Immer wieder, wenn ich am Telefon mit meinem Vater spreche und mir fällt ein Wort nicht ein, rede ich weiter auf Deutsch. Ich wechsele manchmal auf Italienisch oder auf Deutsch, wenn mich jemand nicht verstehen soll, als eine geheime Sprache, zum Beispiel bei Familienfesten wegen der Geschenke.

In Würzburg geboren, lebt die 12-jährige Chiara seit ihrem ersten Lebensjahr in Freiburg.

**Chiara:** Ich mag viele Orte in Freiburg, wo ich mit meinen Freundinnen was unternehme, zum Beispiel das Fußballfeld, wo wir Fußball spielen. Und in Italien in Bassano mag ich das Viertel, wo Oma wohnt, direkt daneben ist das Haus meiner Uroma. Mein Vater kennt dort fast jeden und mich kennen alle durch meinen Vater.

**Lukas:** Die kann so gut kochen, die Uroma, sie ist die Chef-Köchin. Der Vater Tommaso Bonaldi ist in Bassano del Grappa geboren, 60 km von Venedig entfernt, er arbeitet in Freiburg mit Solarenergie. In seiner Kindheit wurden in der Familie auch andere Sprachen oder Dialekte gesprochen: Das Venetisch\* und Südtalitanisch.

**Chiara:** Meine Uroma hat zu runden Gurken immer »cianciuffe« gesagt, ich dachte es ist Italienisch oder ein Dialekt aus Apulien, aber es hat sich rausgestellt, dass sie es erfunden hat! Sie ist nicht nur zweisprachig mit ihren Dialekten, sie hat

auch noch viele Wörter erfunden, die alle Generationen der Familie benutzen.

**Tommaso:** Bei Lukas muss ich jetzt bewusst »switchen«, aber bei Chiara, als sie klein war, sprach ich automatisch Italienisch, nur auf Italienisch hatte ich diese ganze Kindersprache: *stellina* – Sternchen- oder *ciccina*...

**Lucas:** Das heißt so was wie Knuddel.

**Chiara:** Ich bin sehr stolz, dass ich italienisch spreche und lesen und auch schreiben kann, wobei da sollte ich noch ein paar Regeln lernen. Ich bin deswegen gut in Französisch, das in der Schule in der 6-ten Klasse angefangen hat – da kann man einiges herleiten.

Die deutschsprachige Mama Sarah Moll ist Filmemacherin von Beruf. Vielleicht hat Chiara von ihr das Talent geerbt. Sie hat im Oktober zum zweiten Mal den Jugendfotopreis Freiburg gewonnen. Sarah hat schon als Kind gedacht, wie praktisch es wäre, schon von klein an eine andere Sprache zu sprechen. Sie selbst musste die Sprachen erst lernen.

**Sarah:** Sobald wir die italienische Grenze überqueren, switche ich auch. Auf Italienisch bin ich freundlicher und konstruktiver, finde ich.

Die beiden Eltern sind überzeugt, dass es nur von Vorteil für die Kinder ist, in der jeweils eigenen Muttersprache mit ihnen

zu sprechen, selbst dann, wenn beide Eltern nicht deutschsprachig sind. Deutsch lernen die Kinder hier sowieso, doch die sprachliche Sicherheit kommt durch die Muttersprache. Wenn man Grammatik und Wortschatz einer Sprache gut gelernt hat, profitieren davon auch weitere Sprachen. Das ist heutzutage zum Glück auch die herrschende Meinung in der Pädagogik. Frühere Ratschläge aus der Politik und in der Schule, dass nichtdeutsche Muttersprachler mit ihren Kindern Deutsch sprechen sollen, waren völlig falsch.

**Sarah:** Wir lesen abends unseren Kindern in den eigenen Sprachen etwas vor, wobei Chiara schon selber liest und Lucas sich oft beides wünscht – dann bekommt er zwei mal vorgelesen. »Das NEINhorn« von Marc-Uwe Kling,

**Tommaso:** und »Cipollino« von Gianni Rodari.

**Lucas:** Oder »Mini mostri«. Ich bin mostro Blob!

Gibt es ein Wort, das ihr aus Deutschland nach Italien gebracht habt?

**Lucas:** Pfannkuchen!

**Chiara:** So nennt sie meine Oma. Ja, sie begehren unsere Pfannkuchen dort sehr.

**Lukas:** Und wir können sie in Italien für sie backen!

\* Wird aufgrund der tiefgreifenden Unterschiede zum Standarditalienischen zuweilen als eigenständige Sprache betrachtet